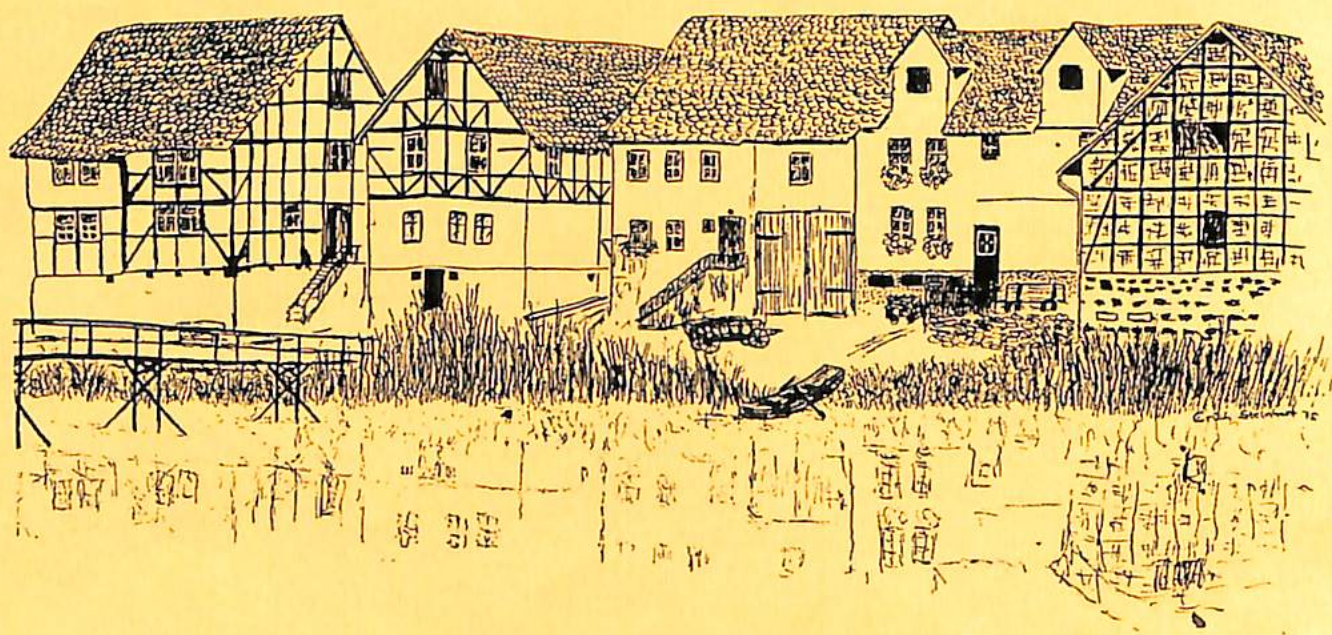


Marianna Ver

Anna Steinhart

Aus meinem Leben



Anna Steinhart

geb. Ebert

geb. 4. September 1915
gest. 27. Januar 1999



**Zur Erinnerung an unsere Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter und
Urgroßmutter zu ihrem
90. Geburtstag**

MEINE HEIMAT BÜCHENWERRA

Kindheit und Jugendzeit

Es führen über die Erde, Straßen und Wege gar viel. Mein Lebensweg begann in Büchenwerra an der schönen Fulda. Da stand meine Wiege von meinem Großvater selbst gezimmert für seine 14 Kinder und für die Enkelkinder. Das letzte der Kinder war ich. Ich wurde gewiegt und geschaukelt von meiner Schwester Martha. Das hat sie mir immer erzählt. Sie schaukelte mit Betzings Dinne bis die Wiege oben überhin flog. Manchmal bückten sich die zwei, die wollten nämlich fort und Ball spielen. Wehe, wenn sie den Säugling nicht mehr erblickten, dann wurde ganz laut geschrien, aber ich habe es ihnen schon längst verziehen.

Ich wurde größer und spielte mit meinem Bruder, der Karlchen genannt wurde. Selbst kann ich mich nicht mehr so an ihn erinnern. Er soll ein schwaches und zartes Kind gewesen sein.

Mein Vater ist mir auch nicht mehr so in meinem Gedächtnis. Nur an eines kann ich mich noch erinnern, dass er jedes Jahr wegen einer schweren Herzerkrankung nach Bad Nauheim ging. Von dieser Erholungsreise brachte er mir eine wunderbare Puppe mit. Ich wusste nichts besseres damit anzufangen, wie sie in ein kleines Wägelchen zu setzen und damit in die Fulda zu fahren. Darüber könnte ich heute noch weinen. Damals war ich erst drei Jahre alt.

Das Haus Ebert hieß früher Schindel. Bis auf den heutigen Tag ist es Schindels Haus und Hof. Der alte Schindel soll ein Prophet gewesen sein. Der alte Schindel hat einmal zu seinen zwei Töchtern gesagt: "Geht hinter das Eichholz, da kommt mal ein feuriger Drachen aus dem Berg." Das war die Eisenbahn, bei Grebenau kam sie aus dem Tunnel. Weiter hat er die Wagen ohne Pferde prophezeit, das war das Auto, welches noch nicht war. "Es werden über die Berge feurige Wagen rasseln." Das sind die Flugzeuge. Den 2. Weltkrieg hat er angekündigt, indem er gesagt hat: "In Kassel, wo das Rathaus steht, da wird mal Hafer wachsen." In den Trümmern des Rathauses sind sichere Ansätze, dass da mal Hafer gewachsen ist. Eine letzte von seinen Prophezeiungen war folgender Ausspruch: "Dann wird die Zeit kommen, wo die Frauen Hosen tragen, dann wird es nichts mehr taugen auf dieser Welt." Ob der Urahne recht hat? Ich weiß es nicht.

Dieser alte Schindel war ein Urahne von mir. Der alte Hartung war ein Bruder meiner Großmutter väterlicher Seite. Er soll ein Feinschmecker gewesen sein. Sein Leibgericht war Kartoffelpfannekuchen. Ich glaube, dass ich das von ihm geerbt habe. Zu den Bewohnern von Büchenwerra hat er gesagt: „Ich bin in drei Kreisen bekannt, Fritzlar, Homberg und Melsungen.“ Damals sind die Leute weit zu Fuß gelaufen.

In den Nachbardörfern haben die Mädchen zum Fenster raus gerufen "Frechesmann", das heißt Freiersmann, "Wisst Ihr mir keinen Burschen zum Heiraten?" So hat er sich gerühmt, dass er viele Paare zu ihren Ehen verholfen hat. Früher haben sich die Jungen nur im Dorf umgeschaut, eventuell noch im Nachbardorf.

Dann kam eine schwere Zeit über die Familie und somit auch für mich kleines Wesen. Der Krieg war ja sowieso im Gang, schon als ich geboren wurde 1915. Mein Vater hatte das große Glück, dass er nicht in den Krieg zu ziehen brauchte. Dafür half er allen im Dorf und opferte seine letzten Kräfte, die er noch gebraucht hatte zum Überleben.

1918 kam dann eine bösartige Pest und Grippe über Deutschland. In diesem Jahr starb mein Vater vor Weihnachten am ersten Advent-Sonntag. 8 Tage später starb mein kleiner Bruder Karlchen mit 5 Jahren. Große Trauer war in der Familie eingekehrt. Es kam das schöne Weihnachtsfest. Meine Schwester Martha weinte und sagte zu Mutter: "Das arme Annchen soll doch ein Bäumchen haben an Weihnachten." So ging sie in den verschneiten Winterwald, der ja unser Eigentum war und holte ein ganz kleines Tännchen. Ich selbst habe sicher nichts verstanden von diesen traurigen Weihnachten, aber für meine Geschwister, den alten Großvater und meine Mutter war es sehr sehr traurig.

Somit begann für meine Mutter eine große Sorge, die Familie zu ernähren. Sie musste das Geschäft weiterführen mit dem Bruder meines Vaters. Der alte Großvater war nicht mehr in der Lage, meinem Bruder Valentin, der erst 16 Jahre alt war, etwas zu zeigen. Man wollte die Tradition des Vaters weiterführen und das gut gehende Wagnergeschäft nicht aufgeben. Auch die Felder mussten bestellt werden, was für Mutter und meine Geschwister, die ja auch noch unmündig waren, sehr schwer war.

So wurden die Felder nicht richtig bestellt. Die Wiesen mussten gemäht werden, was eine harte Handarbeit mit der Sense erforderte. So stand mein Bruder morgens um 4 Uhr auf und mähte. Manchmal halfen ihm nette Nachbarn, aber es war hart für ihn und meine Mutter weinte oft, weil der Junge so schwer arbeiten musste.

Um 6 Uhr ging sie dann mit einem großen Korb auf die Wiese und brachte das morgendliche Frühstück, was aus wunderbarem selbstgebackenem Brot und schöner gelber Butter mit frisch gekochten Eiern bestand. Eines fehlte nie, die gute alte Wurst. Sie wurde immer gespart, aber da war Mutter großzügig. Ihr

guter Bohnenkaffee war ein Labsal für Gesunde und Kranke. Meine Cousine Ella sagte immer: "Tante, Dein Kaffee ist so gut, aber ich glaube es liegt nicht allein an dem guten Wasser. Tante, Du machst noch ein Hämbelchen (Händchen) voll in Deine Kaffeemühle."

Da ich noch beim Kaffee bin, will ich noch von der alten Kaffeemühle erzählen, die übrigens noch heute besteht und beim Karl Ebert in Büchenwerra zu finden ist. Diese alte Mühle wurde von einem Schmied in Wabern für meine Großmutter angefertigt.

Wieder vergingen zwei Jahre und ich war im Wald beim Laubmachen dabei. Es war Herbst und recht kalt. Ich hatte mich ganz schön erkältet. Mit Ohrenschmerzen fing es an. Meine Mutter ging mit mir nach Kassel zum Ohrenarzt. Der stach mir ins Ohr, dass das Blut herausstritzte. Sicher habe ich laut geschrien. Der Arzt wusste nichts besseres, wie mir eine kräftige Ohrfeige zu verpassen. Meine Mutter, noch voller Trauer und Schmerz weinte mit mir.

Dann kam ich noch im Januar mit einer Nierenerkrankung nach Kassel ins Krankenhaus. Ich wurde operiert. Die Zeit erlebte ich ganz bewusst und kann mich noch an alle Einzelheiten erinnern, an die Schwestern, an die Ärzte, an die Höhensonne und Gott weiß was alles.

Jeden Abend mussten wir Kinder gemeinsam beten mit der Schwester Elisabeth. Ich weiß sogar noch den Namen und sehe sie noch mit ihrem großen Busen, wie man heute so sagt und all ihren Rundungen. Ich natürlich hatte mich auf ihr Gebet nicht so richtig konzentriert. Am Schluss wünschte sie uns allen eine gute Nacht und "Wer nicht mitgebetet hat, zu dem wird der Teufel heute Nacht kommen", sagte sie. Natürlich hat mich das sicher so beeindruckt, dass ich nachts weinte und die Nachtschwester kam und konnte mich nicht trösten. Dann sagte ich ihr, dass ich nicht mitgebetet hätte. Da faltete sie meine kleinen Hände und betete noch einmal mit mir und ich schlief wieder ruhig und selig ein. Eine andere Schwester machte uns immer Angst mit folgenden Worten

"Wenn Ihr nicht brav seid, dann kommen die Franzosen".

Ein kleines Erlebnis Ostern im Krankenhaus. Meine Mutter brachte mir junge Willerchen (Gänschen) mit. Da könnt Ihr denken, was es für mich eine große Freude war. Die gute Schwester Magdalena wanderte nun von einem Saal zum andern, um den Kindern auf der Kinderstation die schönen gelben Willerchen zu zeigen. Wieder war eine Woche vergangen und ich sehnte mich immer mehr nach Hause. Dann kam ich auf die Idee, meine Mutter könnte mir mal kleine Schweine mitbringen, aber diesen Wunsch hat sie mir nicht erfüllt. Das habe ich ihr auch weiter nicht übel genommen.

An etwas erinnere ich mich noch im Krankenhaus. Wenn Besuchszeit war, hatten wir eine kleine Glocke und die bekamen immer die Kinder. Natürlich wollte ich immer diese Glocke, denn wenn der Besuch gehen musste, dann musste ich mit der Glocke läuten oder besser gesagt klingeln. Da ich sehr an

meiner Mutter hing und weinte, wenn sie gehen sollte. So wollte ich die Zeit immer verzögern, was mir auch oft gelungen ist.

An Christi Himmelfahrt durfte ich nach Hause. Welche Freude hatte ich über die wunderschönen Gänseblümchen auf dem grünen Rasen vor dem Krankenhaus. Meine Mutter holte mich ab und musste mich ganz lange tragen, weil ich sehr schwach war und den weiten Weg zur Straßenbahn nicht laufen konnte. Ich hatte Angst vor jedem Straßenkehrer; für mich waren das alles fremde Menschen, die mir irgendwie Angst einflößten.

Meine großen Geschwister freuten sich, dass ich wieder zu Hause war. Verwöhnt wurde ich von allen lieben Nachbarn und Dorfbewohnern. Was ich alles bekam: Schokolade, Pudding, Apfelsinen und "alte" Wurst. Es war ja eine Zeit nach dem ersten Weltkrieg, wo man noch nicht alles hatte.

Es hatte niemals eine Schule, die Kinder gingen nach Guxhagen in die Schule. Auf diesem weiten Schulweg haben die Kinder so allerhand angestellt. Unser alter Vetter von der Nachbarschaft erzählte uns, dass sie mal für den Lehrer junge Küken mitnehmen mussten. Unterwegs haben sie mal in den Korb geguckt und schon waren alle raus. Nun mussten die Jungen sie wieder einfangen. Da selbiges sehr lange ging, kamen sie so spät in die Schule. Da gab es dann was mit dem Stöckchen.

Die Leute waren damals arm, die Kinder hatten kein richtiges Schuhwerk, so kamen sie mit nassen Füßen heim. Im Winter war das noch schlimmer für die armen Kinder.

Dann kam in dem Dorf ein Babyboom, wie man heute so sagt. 1901 war bald in jedem Haus eine junge Familie. So wurde 1914 eine Schule gegründet. Die erste Schule seit Büchenwerra besteht. Mein Vater, der sehr poetisch veranlagt war, hatte ein wunderschönes Gedicht verfasst zur Einweihung der Schule. Der Lehrer hatte alle 8 Klassen zu unterrichten.

Die oberen Klassen halfen schon mal aus bei den Erstklässlern. In die Kirche gingen wir auch nach Guxhagen. In Büchenwerra soll eine alte Kapelle gestanden haben, selbige wurde durch den 30-jährigen Krieg zerstört. Man hat die Kapelle abgerissen. Mein Vater war dagegen, weil er weitsichtiger war wie die Bauern im Dorf.

Nun kam die Zeit, dass ich in die Schule sollte. Meine Mutter flehte den Lehrer an, mich doch aufzunehmen in der Schule, obwohl ich erst 5 Jahre alt war. Im September wurde ich 6 Jahre. Unser guter alter Lehrer drückte ein Auge zu und nahm mich auf in der kleinen Dorfschule.

Für mich war es nicht so einfach, denn bald fehlte ich wieder wegen meiner neuen Erkrankung. So habe ich doch die erste Klasse geschafft und die weiteren Klassen dann auch. Mein Lieblingsfach war Deutsch, Geschichte, was

man früher unter Deutsch verstanden hat, z.B. mit viel Freude habe ich Gedichte gelernt, die ich bis heute noch in meinem Gedächtnis habe. Ich bin sehr glücklich in schönen und traurigen Tagen, mich an meinen wunderbaren Gedichten zu erfreuen. Auch die schönen alten Volkslieder kann ich alle auswendig.

Im Religionsunterricht habe ich sehr gerne meine Gesangbuchlieder gelernt. Zur Kirche bin ich sehr gerne gegangen. Mein Konfirmandenunterricht war eine wahre Freude für mich. Heute weiß ich noch, mit welchem Text uns der Pfarrer durch die Stunden des Unterrichts führte: "Unser Leben, eine Wanderung vom irdischen Vaterhaus zum himmlischen Vaterhaus."

So wie heute wurden die Konfirmationen noch nicht gefeiert. Es gab Hagebuttenwein, den meine Mutter selbst herstellte. Guter Braten, Gemüse und Kartoffeln oder Bratwurst. Das war ein gutes Mittagessen. Zum Kaffee gab es Torten und Streuselkuchen.

Unsere Kleider waren sehr einfach, nur zwei Mädchen trugen Samtkleider. Es waren keine reichen Kinder, aber Kinder, die sich so etwas in den Kopf gesetzt haben. Nach der Konfirmation kam auch gleichzeitig der Schulabschluss.

Es war nicht so wie heute, Eier waren teuer. Wir hatten Hühner, aber im Winter legten die Hühner nicht. So haben wir im Sommer die Eier in einen großen Topf eingelegt, dann wurden sie in einem Wasserglas übergossen und so hielten sie sich. An Weihnachten wurden Plätzchen und Kuchen von diesen Eiern gebacken. Manchmal nahm man auch ein Ei für das Kochen in der Küche. Im Januar konnte Mutter sagen: „Unser junges Huhn hat ein Ei gelegt.“ Dann konnte es sein, dass dieses frische Ei aufgehoben wurde für jemand, der in der Familie krank war. Im Sommer wurden schon mal eher Eier gegessen.

Da das Geld knapp war, wurden die Eier verkauft. Ich weiß noch, dass Mutter schon neun Pfennig für ein Ei bekam. Das kosten sie jetzt oft, wenn sie im Angebot sind. Ja so haben sich die Zeiten geändert.

Unsere Mutter erzählte uns von ihrer Kindheit. Da gab es ganz arme Landarbeiter, die bei den Bauern eine Art Frondienst leisteten. Die arme Frau hat dann gesagt: "Wir haben gut gefrühstückt." Sie und ihre Tochter hatten sich ein Ei geteilt.

Die Vergangenheit holt mich oft ein, ich muss dann oft sagen: Gott ich danke dir für diesen Wohlstand. Und doch sind viele Menschen nicht glücklich. Diese alte Zeit sehne ich mir nicht mehr herbei.

Nun musste ich meiner Mutter im Haushalt und in der Landwirtschaft helfen. Auch im Garten gab es sehr viel Arbeit. Mein Bruder arbeitete im Geschäft, das leider in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg auch nicht so viel einbrachte.

Somit hatte meine Mutter einen guten Entschluss gefasst und Zimmer vermietet an **Sommergäste**.

Ein Zimmer war immer vermietet an eine Malerin mit Namen **Maierhüser** und dem Kunstmaler **Straßberger**. Von diesen beiden Menschen wurde ein kleines Stück Kunst und Kultur in unser kleines Dorf gebracht. Auch in unserem Haus gab es so allerhand Abwechslung. Die Malerin lernte mich auch ihre Kunst zu verstehen, die sie nicht nur zum Ausdruck brachte durch ihre selbstgemalten Bilder, sondern durch die Gestaltung ihres Ateliers. Herr Straßberger hatte viele Jahre seines künstlerischen Schaffens in Paris verbracht. Er sprach perfekt französisch, was mich als kleines Mädchen vom Land sehr beeindruckte, denn die große weite Welt kannten wir nur vom Erzählen. Zum ersten mal habe ich damals Spargel gegessen, eben mit diesen beiden Malern.

Frau Maierhüser erzählte mir viel von ihrer Tochter, die in Afrika bei einer Familie als Kinderfräulein war und nach einem halben Jahr starb, weil sie das Klima nicht vertragen konnte. Frau Maierhüser erzählte mir viel von Afrika und zeigte mir das Bild vom Grabstein ihrer Tochter Annemarie. Der Grabstein hatte folgende Inschrift: "In fernem Lande heimgefunden." Ich war damals schon so gefühlsbedingt, dass ich mit dieser Mutter sehr viel Mitleid hatte. Auf Spaziergängen begleitete ich sie sehr oft. Somit lernte ich Blumen, Gräser und Vögel kennen, die ich vorher nicht kannte.

Dann kam die Zeit, wo wir alle gemalt wurden. Vom alten Backofen mit all den Nachbarsfrauen und Kindern gibt es heute noch Bilder. Meine Mutter war eine ausgezeichnete Bauernbrotbäckerin. Sie backte ganz große Brote, die wogen so ca. 4 kg. So hatte die große Familie immer Brot für 14 Tage, so viel wurde gebacken. Ein altes hessisches Sprichwort heißt: "*Brot vom Tag, Butter von der Stunde, und Wurst vom Jahr*". Das ist das beste, was es gibt.

Im Sommer war es eine arbeitsreiche Woche, eine richtige **Waschwoche**, wenn gewaschen wurde.

Montag wurde die Wäsche in einem großen Holzfass eingeweicht, genannt Kielfass. Es wurde Soda ins Einweichwasser geschüttet.

Am zweiten Tag wurde die Wäsche mit Kernseife oder Schmierseife gekocht. Dann wurde sie gewaschen und kam mit der Seifenbrühe auf die Bleiche. Das war eine Wiese an der Fulda. Nun musste die Wäsche den ganzen Tag gegossen werden, sonst würde die Seife sich in die Wäsche einfressen und es gäbe Flecken.

So verging der Tag mit viel Arbeit. Am anderen Tag wurde die Wäsche noch mal mit Silwasser heiß gemacht. Dann wurde sie aus dem Silwasser wieder rausgemacht und mit klarem Wasser gespült. Dann war es sicher Mittwoch bis Donnerstag, wo man mit der Wäsche viel Arbeit hatte. Ja, das war das Waschen, es war sehr schwer.

Da ich beim Waschen bin will ich noch vom **Herstellen des Leinen** erzählen. Leinen wurde aus Flachs gewonnen. Flachs wurde gesät und blühte wunderbar blau. Ich erinnere mich noch gern an die wunderbaren blauen Blüten. Ganze Felder blühten hellblau. So etwas Schönes kann man heute nicht mehr sehen.

Wenn der Flachs nun reif war, dann wurde er ausgerupft mit den Wurzeln und in dünne Garben gebunden. Dann gingen die Männer und Frauen in die Fulda und legten die Garben in das Wasser. Die Garben wurden mit dicken Steinen beschwert.

Es gingen Wochen vorbei und die Stängel waren verfault. Dann wurden die Garben aus dem Wasser geholt und in die Sonne gelegt und wieder getrocknet. In dem Stängel war dann der Flachs. Wenn er trocken war, kam er in die Breche. Da wurden die Stängel gebrochen. Dass er dann ganz schön sauber war, wurde er dann durch die Hechel gezogen. Das war ein Brett mit Stahlzinken. Dieses Brett war dann noch nicht das Ende. Es wurde noch mal mit der Schwinge geschlagen. So eine Schwinge habe ich noch in meiner Küche.

Dann kam der Flachs auf einen Wocken am Spinnrad. Da wurde er von den Frauen gesponnen. Dieser Leinenfaden wurde zum Vetter Wicke gebracht. Der war Leinenweber. Da gab es noch die Zunft der Leinenweber. Da gibt es noch das alte Volkslied von den Leinenwebern: Sie haben ein Schifflin klein, da setzen sich die Flöhe und die Wanzen hinein.

So nun zu unseren anderen Sommergästen. Es ist interessant, immer wieder neue Menschen kennen zu lernen.

An einen alten Herrn kann ich mich noch entsinnen, nämlich an den kaiserlichen Gärtner, der in Büchenwerra Erholung suchte von einer langen Krankheit. Er stammte aus der Lüneburger Heide und man sagte ihm nach, dass er das zweite Gesicht hätte, was man ja von den Bewohnern der Lüneburger Heide heute noch sagt.

Auch an den Sohn von Herrn Straßberger erinnere ich mich noch gut, der mit einem Freund aus Bremen kam mit einem ganz schweren Motorrad. Damals haben wir das Motorrad bestaunt und bewundert.

An einem schönen Sonntag durfte ich sogar mit dem Hermann Levin, so hieß der Freund von Herrn Straßberger, nach Felsberg zu einem Fest fahren. Da kannte meine Freude keine Grenzen mehr, denn alle Mädchen im Dorf und die Jungens würden mich beneiden. Die Sonne schien ganz erbarmungslos heiß, denn es war Ende Juli. Als wir zwischen Böddiger und Felsberg waren, streikte plötzlich das schwere Motorrad. Somit fingen wir an zu schieben. Nach längerer Wegstrecke konnten wir unsere Fahrt fortsetzen.

Zweimal wurde getanzt, um uns wieder vor Dunkelheit auf den Heimweg zu begeben. In Guxhagen brachten wir das Motorrad zu unserem alten Schmied Klein. Damals konnten Schmiede sogar Motorräder reparieren. Mutter war heilfroh, dass wir wieder zu Hause waren.

An eine andere Episode kann ich mich noch erinnern, an eine Lehrerfamilie aus Kassel, die mit ihrem 16-jährigen Sohn bei uns war. Der Sohn, ein hochgeschossener rothaariger Knabe mit viel sportlicher Begeisterung brachte ein schönes neues Boot mit.

Nach getaner Arbeit durfte auch ich mal mit ihm paddeln. Auf der Fulda stromaufwärts, das ging gar nicht so leicht. Hinten bei der Furt mussten wir aussteigen und das Boot wegen der Sandbänke tragen.

Es wurde so langsam dunkel und wir paddelten heimwärts. Am Ufer sahen wir dann drei Gestalten, das war die Mutter Ebert und die Eltern vom Dieter Umbach. Wie in einem Chor riefen alle drei: "Annchen, Dieter". "Ja, wir kommen." Wir saßen noch lange vor dem Haus auf der Bank und die Aufregung war bald vergessen. So gab es viele schöne Stunden mit den lieben Sommergästen.

Bald hielt auch eine junge Familie Einzug in unserem Dorf. Sie wurden unsere Freunde bis auf den heutigen Tag. Viele schöne gemeinsame Stunden haben uns verbunden. Es war die **Familie Helbing**.

Hede und Henner hatten ein süßes kleines Mädchen. Es war die Marianne. Noch heute erinnere ich mich gern an die Hede, als ich sie zum ersten mal sah. Es war ein wunderbarer Maientag mit den schönen blühenden Kirschbäumen. Am Findel blühte der Weißdorn umrahmt mit blühendem Holunder. Hede trug für die damalige Mode eine ganz schicke sportliche Frisur. Ganz bewusst und mit Eleganz konnte sie sich die dunklen und glatt gekämmten Haare nach hinten streichen. Ja, sie war ein interessanter Typ.

Aber was noch gut zu ihr passte, war ihr schöner großer Blumenstrauß aus zartem Weißdorn und Kirschblüten. Ich durfte sie besuchen, was mir sehr gefiel. Da fand ich nun die wunderbaren Blumensträuße wohl und sehr geschmackvoll aufgestellt in schönen großen Blumenvasen. Alles passte sehr geschmackvoll in dieser schönen Wohnung, die zum Teil nur mit alten Möbeln ausgestattet war. Ein wunderbares Biedermeier-Zimmer, was mit seinen sehr schönen alten Streifenmustern eine gemütliche Atmosphäre vermittelte. Alles in allem war es sehr schön.

Henner Helbing war im Gegensatz zu Hede ein ruhiger und stiller Mensch. Seine trockenen Witze konnte er immer gut an den Mann bringen. Als freier Architekt fehlte es ihm nicht, seine kreative Gestaltung, uns allen zu vermitteln. Was auch in seinem Wohnstil zum Ausdruck kam. So lernte ich mit 16 Jahren schon sehr von ihm über Kunst und gleichzeitig künstlerisches Gestalten.

Es hatte sich dann mit der Zeit eine rechte innige Freundschaft zwischen dem Haus Ebert und Helbing angebahnt. Auch meine Mutter war ein gern gesehener Gast, denn von Mutter ließen sich die jungen Leute gern von früher erzählen, von der Heimat meiner Mutter.

Hede besaß eine Mokka-Mühle, mit dieser Mühle konnte sie damals wunderbaren Kaffee zubereiten. Kaffee, das war das Lieblingsgetränk von Mutter und Hede. Bei Kaffee und gutem selbstgebackenem Kuchen konnte Hede immer sehr gut plaudern.

Die Zeiten waren nicht gerade rosig, in der die zwei lieben Freunde Kassel verlassen hatten, um in Büchenwerra in einem alten Bauernhaus, was sehr schön hergerichtet war, zu wohnen. Henner war arbeitslos und damals war es nicht so, dass man als Frau noch mitverdiente. Hede hatte das Lyceum besucht und war bei ihrem Vater, der Bibliothekar war an der Landesbibliothek in Kassel. Hede hatte zwei Berufe. Sie hatte noch einen künstlerischen Beruf. Sie webte Kleiderstoffe und Teppiche aus Schafwolle.

Es kam die große Arbeitslosigkeit. Das fing schon 1929 an. Die Eltern von Hede hatten sich somit bereit erklärt, für ihre Familie zu sorgen. Soweit ich mich noch erinnern kann, bekamen sie damals 60 Mark im Monat. Sie zahlte so 12 Mark Miete, das restliche Geld musste reichen für Essen und Kleider. Man half sich so gut es ging untereinander aus. So lebten die Helbings billig, weil jeder im Dorf half. Ich weiß noch gut, dass Hede von Speckschwarten die gute Bohnensuppe kochte. Wenn sie mal ein bisschen mehr Geld hatte, kaufte sie einen Schinken beim Metzger und backte ihn in Brotteig in Mutters altem Backofen. Für uns war das ein Luxus, den wir gar nicht kannten, wurden aber abends dazu eingeladen. So lernte ich schon früh, dass Geben seliger ist als nehmen.

Wenn Hede auch noch so wenig Geld hatte, so hat sie es immer wieder verstanden, aus nichts etwas zu machen. Es waren sehr wertvolle Stunden, die wir verbrachten, Probleme wurden auch besprochen.

Mein Bruder Valentin hatte auch keine Arbeit und eigentlich hat er seinen Geschäftsbeginn dem Henner Helbing zu verdanken. Er war es, der damals sagte: "Mensch Valentin, wir fangen etwas Gemeinsames an. Wir machen Möbel, ich mache die Zeichnungen und du machst die Ausführungen und für jede fertige Arbeit gibst Du mir ein kleines Prozent." Das war alles recht und gut, aber die Bauernmöbel kauften nicht die Bauern, sondern nur die Städter. So musste Henner, der die entsprechenden Leute kannte, nach Kunden Ausschau halten.

Nochmals auf die Gemütlichkeit zu kommen. Wir saßen an langen **gemütlichen Winterabenden** in unserer Küche. In der Küche war ein gemütliches Sofa, auf der unser weißes Kätzchen seinen Stammplatz hatte.

Ich selbst musste die ganze Familie mit selbstgestrickten Strümpfen versorgen, was ich ganz vorzüglich konnte. Mutter saß am Spinnrad und hat die Schafwolle gesponnen. Hede strickte schon damals wunderbare Pullover.

Henner und Valentin saßen rauchend da und diskutierten über Geschäft und Kunden. Auf einmal konnte dann Mutter sagen: "So jetzt geh' ich ins Bett." Ihr

Schlafzimmer war direkt an der Küche. Wir waren jung und dachten noch nicht an Schlafen. Hede sagte: "Annchen mach uns noch einen Kaffee und Fettenbrot dazu." Das war für uns ein kulinarischer Hochgenuss abends um 10 Uhr.

Es wurde weitergeschwätzt, der Uhrzeiger stand schon auf 11. Plötzlich klopfte es an die Wand und Mutter rief: "Annchen, Valentin, geht ins Bett, morgen früh ist die Nacht wieder rum!" So gab es schöne Winterabende ohne Radio und Fernsehen.

An einen Abend erinnere ich mich noch gern d.h. mit Aufregung. Henrichens Vase, so nannten wir unsere Nachbarin, kam am späten Abend gesprungen. Sie rief: "Frau Helbing, Eure Marianne sitzt auf dem Blumenbrett vor Eurem Gangfenster." Das war noch mal gut gegangen. Von da ab wurde die kleine Marianne nicht mehr allein gelassen.

An eine alte Begebenheit erinnere ich mich noch. Im Dorf gab es drei große Bauern, die im Winter ganz groß schlachteten. Da wurde eine Kuh und ein Schwein geschlachtet. Am Abend war es eine Ehre für den Bauer, wenn Wurstmännchen kamen. Das konnten Burschen und Mädchen sein aus dem Dorf, die sich verkleideten. An so einem Abend hatten die Hede und der Henner und der Meister Jakob sich verkleidet. Hede sehe ich heute noch mit einem Schlosseranzug von Jakob und der Jakob hatte was von der Martha und von Hede angezogen. So marschierten sie mit einem großen Kuchenblech los.

Was sie dann brachten: Sauerkraut, Fleisch und Gehacktes. Bei uns ging ein kleines Fest am Abend los.

Riesen Umbach kam noch mit der Ziehharmonika, die er nur so im Takt beherrschte, dass er sagte: "Fangt an zu Tanzen und dann komme ich erst richtig ins Spielen". Wir waren immer sehr glücklich, weil wir alle nicht viel hatten.

Um noch mal auf meine Kindheit und Jugend zu kommen, so möchte ich noch eine Seite meiner geliebten **Großmutter** widmen. Es war die Großmutter mütterlicherseits. Für mich war sie immer ein großes Vorbild. Schon früh hatte sie ihren Mann verloren. Ich glaube, ihre Kinder waren schon verheiratet.

Wie meine Mutter uns immer erzählte, soll der Vater ein strenger und herrschsüchtiger Mann gewesen sein. Ein Bruder meiner Mutter wanderte um 1885 nach Amerika aus. Er wollte mit seinem Vater nicht mehr zusammenleben. Er soll damals 18 Jahre alt gewesen sein.

Mutter hat uns oft von dem Auswanderer erzählt. Großmutter hat große Säcke mit Brot im Backofen geröstet. Das war die Hauptverpflegung für das Schiff, was sicher einige Monate unterwegs war. Heftige Stürme sollen damals das Schiff fast zum Sinken gebracht haben.

Ein Mitreisender meines Onkel hat meiner Großmutter geschrieben, wie schwer das war und der Konrad Schäfer (so hieß mein Onkel) hätte geweint und an zu Hause gedacht. Damals muss es schon eine Telepathie gegeben haben, denn meine Mutter sei in der Nacht aus ihrem Bett zu ihrem großen Bruder geflüchtet mit der Angst "Vor meinem Bett steht ein Mann und weint". Das hat es tatsächlich gegeben.

Mein Großvater war Eisenbahner und somit hatte meine Großmutter immer eine Pension. Sie trug meistens hessische Bauerntracht. In dem weiten Rock war eine tiefe Tasche. In dieser Tasche hatte sie immer Kleingeld, im Badischen nennt man es "Münz" und in Hessen sind es "Groschen". Wenn ich als Kind nach Wolfershausen (das war der Geburtsort meiner Mutter) kam, so gab es beim Abschied immer ein paar Groschen oder auch mal Silbergeld.

Großmutter wohnte mit meiner Tante und den 7 Kindern zusammen. Mein Onkel Heinrich starb, als das jüngste Kind 3 Jahre alt war. So half Großmutter immer im Haus und Garten. Da sie eine sehr kluge Frau war, konnte sie sogar die Aufgaben ihrer Enkelkinder beaufsichtigen. Unermüdlich, so sehe ich sie auf jeden Fall heute noch.

Die Enkelkinder waren der Karl, er war der älteste Sohn. Er herrschte über seine Schwestern. Liese war ein fleißiges Mädchen. Martha musste immer bei der Feldarbeit dabei sein. Anna war die Schneiderin von der großen Familie. Sie hatte ein vornehmes Wesen, war immer lieb und freundlich. Frieda war der Pechvogel, war als Kind viel krank, hatte sogar eine Augenoperation, wo ihr das Auge entfernt wurde.

Emma war noch jung, aber auch sehr fleißig und willig. Marie war die jüngste. Sie hatte auch durch einen Unfall ein Auge verloren. Am Abend wollte sie die Schnürsenkel von ihren Schuhen aufmachen. Meine Tante sagte zu Marie: "Nimm die Gabel". Die Gabel rutschte aus und ihr ins Auge. So waren in der einen Familie zwei Kinder mit Glasaugen.

Marie wurde, da sie sehr intelligent war, nach Kassel auf die Schule geschickt, was für die damalige Zeit eine Leistung war. Im Büro ist sie bis auf den heutigen Tag.

Von der Zeit will ich noch berichten, als ich ein junges Mädchen war und bei meiner Großmutter auf Besuch. Es war immer eine große Freude, meine Cousinen zu treffen. Am Abend trafen sich die Burschen und auch noch Freundinnen vor dem Haus meiner Großmutter.

Vor dem Haus war noch ein alter Ziehbrunnen, an den ich mich gerne noch erinnere. An diesem Brunnen wurde am Abend das Wasser geholt für den nächsten Tag. So wurde geplaudert vorm Haus und die ganz Verliebten tauschten auch heimlich Küsse aus.

Wenn die Großmutter nun nicht schlafen konnte wegen dem Gekichere und Gelache, da ging das Fenster auf und mit ihrer Rüschen Nachthaube guckte

sie raus und rief in ihrem hessischen Dialekt: "Was soll denn die Beeze, machet, dass de heem geht!". Es ging nicht lange, da war alles ruhig und still, da machten wir, dass wir ins Bett kamen.

Die große Frömmigkeit meiner Großmutter ist mir noch in Erinnerung. Wenn sie zur Kirche ging oder gar zum Abendmahl, da hatte sie Handschuhe an ohne Fingerspitzen und im Gesangbuch lag ein weißes Tuch mit langer Spitze, das nannte sie "Salvete". Wo der Name herkam, das weiß ich nicht. Auf jeden Fall gehörte dieser Schmuck zu ihrem sonntäglichem Kirchgang.

Noch etwas hat sie ihren Kindern, zu denen ja auch meine Mutter gehörte, mit auf den Lebensweg gegeben. Wenn ein Kind aus dem Haus ging und geheiratet hat, dann hat sie das Kind mit Händeauflegen gesegnet. Dazu hat sie folgendes gesagt: "Du gehst jetzt aus Deinem Elternhaus, vergiss Deinen Herrgott nicht und die Armen und weiterhin, ein guter Nachbar an der Wand ist besser als Bruder und Schwester über Land."

So hat die gute Großmutter auch vielen Armen im Dorf geholfen. Sie hat die Kranken besucht. Wenn sie uns in Büchenwerra besuchte, hatte sie immer ein kleines Körbchen dabei. "Heute ist Körbchens Tag" und sie lachte ganz verschmitzt. Die gute Großmutter, die uns Kindern immer Würfelzucker oder Brustzucker mitbrachte. An der Hochzeit meiner Schwester Lisa hat sie einen Kissenwalzer vorgeführt. Tanzen war ihre Leidenschaft. Rank und schlank konnte sie immer ein Tänzchen wagen. Früher war ja der Walzer der Gesellschaftstanz.

Die gute fromme Großmutter, so hat sie gelebt und hat uns immer gesagt, dass ihr Mann sie nie ausgezogen gesehen hat, aber 6 Kindern hat sie auch das Leben geschenkt. Ich will sie immer in Erinnerung behalten. Sie wird weiterleben in ihren Enkeln und Urenkeln. Ihr Mädchenname war Engel und ihre Mutter eine geborene Rosenkranz. Ihr Bruder war in damaliger Zeit schon ein berühmter Arzt (ein Medizinalrat). Er soll schon auf dem Küchentisch eine Blinddarmoperation durchgeführt haben.

Als mein Vater starb, lebte mein Großvater noch. Ich kann mich noch gut erinnern an das, was er erzählte. Mit 23 Jahren zog er in den 70iger Krieg, also 1870. Mein Vater war damals noch ein kleines Kind.

Er erzählte von Weisenburg, von Wörth und von dem Sieg bei Sedan. Eine Erinnerung ist mir noch besonders von einem Einsatz meines Großvaters in einem Wald. Der Mond schien hell und der Großvater stand auf Posten. Eine Kugel streifte seinen Bart. Er stand hinter einem Baum. Es war ein Krieg Mann gegen Mann. Da er ein guter Schütze war, legte er sein Gewehr an, ob er den Gegner getroffen hat? Er wurde dann von einer deutschen Patrouille abgelöst. Als guter Schwimmer hat er schon damals den Rhein durchschwommen.

Er war bei einer Französin in Quartier. Die Französin hat ihn immer gefragt, ob er Fromage will. Da er keine französischen Kenntnisse hatte, hatte er zu dieser Frau gesagt: LMA.

Großvater wurde von uns Patte genannt. Er war Pate von seinem Enkelkind Valentin. Somit war der Großvater der Patte, das ist hessischer Dialekt. Wir haben ihn alle sehr geliebt und geschätzt. Sein geistiges Wissen war sehr groß. Seinen Enkelkindern hat er sein Wissen übermittelt.

Unsere Mutter erzählte uns als Valentin in der ersten Klasse war, kam er strahlend nach Hause: "Na, was gab es denn?" ,fragte die Mutter. Der Lehrer hat gefragt: "Wo baut der Adler sein Nest?" Nur einer von der Klasse wusste es, das war der pfiffige Valentin. "Auf einen hohen Felsen, da baut der Adler sein Nest hin", hat der Valentin zum Lehrer gesagt. "Ja, woher weißt du es?" "Von meinem Patte", sagte er. So gab es viele Dinge, die er wusste.

Als guter Schütze war er auch bekannt, so dass er bei der kaiserlichen Jagd dabei war. Er war der eigentliche Schütze, aber der Kaiser hatte den Hirsch erlegt. Über 40 Jahre hatte er die Jagd und die Fischerei in Büchenwerra gepachtet. Der Ebert war auch ein Mann, der auch in vornehmen Kreisen verkehrte. Jagd-Essen bei Dr. Sinning in Guxhagen.

Seine medizinischen Kenntnisse waren damals für das kleine Dorf eine große Hilfe. Alle kamen, wenn sich Kinder verletzt hatten, so half er. Schon damals hatte er einen Apotheker-Schrank. Eines hat er auch oft erzählt, als er im Wald bei der Jagd war, hatte er Hilferufe gehört. Eine arme Frau, die Holz sammelte, hatte sich am Bein verletzt und die Ader war geplatzt, so dass sie verblutet wäre. Großvater hatte eine Binde genommen und ein Geldstück auf die Wunde gelegt. Somit hatte er dieser Frau das Leben gerettet. Der Arzt hätte es auch nicht besser machen können.

Dann kam die Zeit, wo Patte nicht mehr arbeiten konnte. Er war alt und vergesslich. Im Winter saß er oft neben dem warmen Kachelofen und machte getrocknete Bohnen auf. Manchmal fielen ihm die Augen zu. Er hat uns oft Märchen erzählt. Ich wollte immer wissen, wie es weiterginge. Dann war seine Antwort: "Wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute". Sein Sterben hat mir sehr weh getan. Noch heute sehe ich ihn in seinem Sarg liegen mit Dahlien bedeckt. Es war August. Die Kinder vom Dorf kamen und wollten den Großvater sehen, wie er friedlich da lag.

Ich denke an die Zeit, wo ich noch zu Hause war mit allen Geschwistern. Es war nicht immer leicht, aber wir haben auch schöne Stunden verlebt. Am Abend saßen wir auf der Bank vor dem Haus und haben schöne Lieder gesungen. Die Schwalben flogen auf dem Wasser. Das war eine wunderbare Abendstimmung. An eines denke ich oft, dass ich Kühe hüten musste. Das war für mich immer ein echtes Problem. Manchmal hatte ich sogar Angst vor den

Kühen. Ich bin eben von Natur schon ängstlich. Tiere habe ich immer sehr geliebt.

Bei uns gab es die schönen Kirmessen im Dorf. An jedem Sonntag war die **Kirmes** woanders, bei uns am 1. Advent. Wir freuten uns immer sehr, aber unsere Mutter war dann oft traurig, was sie uns Kindern nicht anmerken ließ. Es war der Todestag meines Vaters. Mutter ist niemals mitgegangen zur Kirmes.

Nur einmal, das weiß ich, als Martha mit Jakob verlobt war, hat der Jakob gesagt: "Mutter, du musst mal mit uns gehen." Jakob spendierte eine Flasche Likör. Mutter hat dann alle eingeladen an ihrem Tisch. Ja, was für eine glückliche und zufriedene Frau war unsere Mutter. Von dem wenigen, was sie hatte, hat sie immer noch anderen abgegeben.

Mein Onkel und meine Tante wohnten ganz am Anfang von unserem Dorf. Sie zeichneten sich aus durch Fleiß und Sparsamkeit. Die schönsten Johannisbeerkuchen backte **Musters Tante**.

Kümmels hatten sehr viele Kirschenbäume am Bähl. Das war für uns Kinder die größte Freude, die Bäume zu plündern. Der gute Vetter Kümmel hat nie etwas dagegen gesagt.

Der **Kilian** war unser Schuhmacher. Er war ein sonderbarer Mann. Das kam alles durch seinen Beruf, wo er viel nachdenken konnte. In der Küche hatte er seine Werkstatt.

Langen Vetter war ein ganz lieber Mann. Sicher hatte ich ihn ins Herz geschlossen, weil er so gütig war. Meine Mutter sagte immer, dass ich oft gesagt hätte: "Langen Vetter könnte doch mein Vater sein. Langen waren ganz freigiebige Menschen. Da gab es immer was ganz Gutes zu Essen, besonders, wenn wir Kinder die Gänse gehütet haben.

Valtens waren Verwandte von uns. Meine Mutter ging oft mit dem Spinnrad an langen Winterabenden zu Valtens. Manchmal durfte ich mit. So um 10 Uhr abends kam die Wase mit einer Schüssel Krebbeln. Die waren ein Hochgenuss.

Valtens Vetter war der Bürgermeister vom Dorf und hieß Valentin Ebert genauso wie mein Bruder. Der Postbote verwechselte oft Valentins Liebesbriefe. Selbige kamen zum Bürgermeister Valentin Ebert. Er machte sie auf und brachte sie meiner Mutter. Gelesen habe er sie nie. Viele Stunden verbrachte er bei Mutter in der Küche. Die beiden hielten einen richtigen Dorfratsch.

Frau **Reuse** war eine gute Köchin. Sie backte wunderbare Knippkuchen (Waffeln). Sparsam war sie auch manchmal. Der **Schorsche Wicke** konnte sagen: "Bei der Dreschmaschine bei Reusen gab es Weckedellen." Da hatte die Hausfrau das Fleisch gespart. **Konrad** war mein Schulkamerad, aber Kameraden waren wir nie.

Schnieres Vetter war ein Cousin meines Vaters. Es war eine große Familie. Alle Jungen hatten das Jagdblood geerbt. Es war schön, wenn sie als stolze Jäger zur Jagd gingen. Die Jungen schauten durch ihre Ferngläser den Liebespaaren zu, wenn sie auf einem stillen Bänkchen sich küssten oder wenn die Kasseleraner badeten (ob die immer Badeanzüge anhatten?).

Henrichens waren unsere direkten Nachbarn. Annchen war meine Freundin. Abends fütterte sie die Schweine. Wenn sie das Licht anmachte, flitzten die Ratten im Gang herum. Vor denen hatten wir immer Angst. Wir beide hatten uns immer sehr viel zu erzählen.

Henrichens Vetter stand meiner Mutter mit Rat und Tat zur Seite. Wenn eine Kuh kalben musste, war der Vetter zu jeder Tag- und Nachtzeit da.. Es war eine christliche Familie. Wie andächtig saßen die Mägde und die Knechte am Tisch. **Anna Griesel** war Vorbeterin. Ganz langsam hat sie das Gebet gesprochen: "Speise Vater Deine Kinder..."

Unsere anderen Nachbarn waren **Tante Jettchen** und ihre **Schwiegertochter Trinnchen**. Tante Jettchen hatte sehr viel erlebt. Sie war die Tochter eines großen Gutspächters. Das waren Güter mit 200 Hektar. Sie hatte schon höhere Schulbildung, wunderbare Luis Philipp Möbel und Zinngeschirr. Sie hatte den Onkel in Guxhagen kennen gelernt, wo sie Aufseherin war in einer Korrekptionsanstalt von gefangenen Mädchen. Oft hat sie erzählt von diesen Mädchen.

Im ersten Weltkrieg waren ihre vier Söhne an der Front. Mit ihrer 14-jährigen Tochter lebte sie allein auf dem Bauernhof. Der Onkel starb schon 1913. Der Sohn Fritz ist im Weltkrieg 1914 gefallen. Die Tochter Trinnchen wurde krank. Meine Mutter hat immer erzählt, dass es morgens so ruhig war im Nachbarhaus. Mutter ging, um nach dem kranken Mädchen zu schauen. Das Kind war in der Nacht gestorben. Die Tante saß neben ihrem toten Kind und sagte: "Kleine Drossel sing noch mal." Nur ein kleines Kätzchen war bei Tante Jettchen.

Ja, so hat es schon immer Mütter gegeben, die viel Trauer durchleben mussten. Drei Söhne kamen wieder nach Hause, das war der **Heinrich**, der **Gerhard** und **Leopold**. Heinrich starb auch kurz, nachdem er geheiratet hatte. Es gab dann noch den Sohn **Karl**.

Nochmals zurückzukommen auf diese alte Verwandtschaft. Die Großväter waren Brüder. Die beiden Häuser waren damals zusammen. Es war ein großer Bauernhof. Da es zwei Schwestern waren, hat der Vater Schindel den Hof geteilt. Daher noch die nahe Verwandtschaft und der Name **Schindel** ist bis auf den heutigen Tag auf dem Hof geblieben.

In Büchenwerra gab es 7 Familien Ebert. Eine Familie war noch unser Nachbar. Wir sagten **Vetter Justs**. Nicht jeder hatte einen eigenen Brunnen. Vetter Justs hatte auch keinen. So holte Frau **Elise** jeden Tag Wasser an unserem Brunnen. Im Sommer hat Elise auch den Salat an unserem Brunnen gewaschen. Wir waren noch verwandt mit Vetter Justs, die auch Ebert hießen.

An langen Winterabenden trafen wir uns immer in unserer Küche. Wir lauschten gern dem Vetter, wenn der Vetter uns vom 1. Weltkrieg erzählte. Er war lange in französischer Gefangenschaft. Er hatte im Bergwerk arbeiten müssen und noch Spießruten laufen müssen. Er hatte einen Hass auf Frankreich. Ich weiß noch, als er 1922 aus der Gefangenschaft kam. Das Dorf hatte große Girlanden an der Haustür angebracht. Vom Bürgermeister wurde der Vetter herzlich willkommen geheißen. Heute sind wir Freunde von Frankreich, das ist sehr schön diese Völkerverständigung.

Nun komme ich noch zu **Betzings**. Es waren unsere Freunde, mit denen uns viel verbunden hat. Wir liebten **Betzings Wase** sehr. Sie war immer hilfsbereit. Wenn meine Mutter große Wäsche hatte, dann kam Betzings Wase und half, am großen Fass die Wäsche waschen. Wir Kinder waren bei Betzings wie zu Hause. Im Sommer backte die Wase uns Kartoffelpfannkuchen, im Winter Ofenschnepper. Die wurden entweder mit Schmand oder mit Wurstschnepper eingepinselt. Mir läuft heute noch beim Schreiben das Wasser im Mund zusammen. Wenn wir Gänse hüteten, gingen wir in den Holzstall und holten uns Halünnerwasser (Holunderwasser). Selbiges stellte die Mutter Betzing selbst her. Ich kann mich noch gut erinnern, dass sie zum Findel ging und in ihrem Garten mit dem Dickwurzeln sprach. Sie sprach dann: "Och de lieben Dickwurzeln, de sitt aber so schene jewassen."

Jetzt komme ich zur Familie **Wicke**. Das waren die Originale von Büchenwerra. Sie gingen nicht mit der Zeit. **Anna Wicke** sagte an Weihnachten: "Ich steche die Weihnachtsplätzchen mit der Futterkelle aus." Das war ein Litergefäß. Da kann man sich denken, wie groß diese Plätzchen waren. Wicken waren sehr christliche Leute und passiv beim Kirchenchor in Guxhagen.

Vom Kirchenchor aus fand jedes Jahr ein gemütlicher Abend mit Theaterspiel statt. Die Frauen backten Kuchen, auch schöne Torten wurden gebacken. Anna Wicke sagte: "Ich mache Butter in die Tasse und nehme Kachelkuchen mit." Das war eine Art Weißbrot, was im Kachelofen gebacken wurde und umgekehrt. Ja, so war das.

Wicken mähten ihre Felder mit der Sense und jeder Halm wurde aufgelesen. Vetter Wicke sagte: "Es geht nichts für Handarbeit." Der Hof ist verfallen und fremde Leute haben die Felder geerbt.

Mein Vater hatte noch einen Cousin, der auch Ebert hieß. Er hatte einen schönen großen Garten und war ein ganz fleißiger Mann. Er musste jeden Morgen ganz früh aufstehen, um sein tägliches Brot zu verdienen. Sommer wie Winter stand er früh auf, um halb 7 Uhr fuhr sein Zug, der ihn nach Kassel brachte. Fahrräder waren ein Luxus und so mussten die Männer jeden Tag 45 Minuten zum Bahnhof laufen und abends wieder zurück. Im Sommer ging er noch Gras holen für seine Ziegen. Am Abend war dieser arme Vetter sicher todmüde.

Damals gab es in unserem Dorf noch keine Brücke. Wir hatten nur einen Holzsteg, der über die Fulda ging und welcher nur auf einer Seite ein Geländer hatte. Die Dorfbewohner amüsierten sich, wenn Fremde kamen und über die **Specke**, so nannten wir diesen Steg, gingen und sich dabei die Augen zuhielten, weil sie Angst hatten. Auch Brautpaare mit Hochzeitsgästen gingen über die Specke zur Kirche nach Breitenau.

Im Herbst wurde die Specke abgeschlagen und im Frühjahr wieder aufgeschlagen. Da gab es dann den Schiffsverkehr über die Fulda. Einer übernahm die Kahnfahrt. Jeder zahlte einen Groschen für Rüüberholen und Rüüberbringen. Martha konnte sehr gut Kahnfahren, was viel Geschick erforderte.

Wenn es im Winter Eis und Schnee hatte, gingen wir über das Eis. Da kann ich mich noch erinnern an den kalten Winter 1928. Da sind wir nach Guxhagen auf der Fulda gelaufen, oft auch mit Schlittschuhen. Die Bauern sind mit Pferdefuhrwerken über das Eis gefahren, denn auf der anderen Seite waren ihre Felder. Wir hatten dann schwere Sorge, wenn das Eis fortging. Das war schaurig schön, es war ein Krachen, Bersten und Rauschen. Die Schollen standen senkrecht auf der Fulda. Das muß man gesehen haben, um es zu beschreiben.

Ich war noch ein Kind, da hatte das Eis große Löcher auf unsere Wiese gerissen. Diese Löcher waren so groß, dass 1 200 Kubikmeter Erde reinpassten. Das haben meine Schwestern Lisa, Mariechen und mein Bruder Valentin zugeschüttet. Mariechen hatte am Abend ganz blaue Knie vom Schaufeln. Meine Mutter hätte sonst ein großes Stück von ihrer Wiese verloren. So mussten alle hart arbeiten.

Meine Mutter hatte das alte Haus abgerissen eine neue Hälfte gebaut, 5 Zimmer und Küche. Das war ein wunderbares Gefühl, als wir in dieses **schöne neue Haus** eingezogen sind.

Es war eine Herausforderung an meine Mutter und uns Kinder, fleißig zu sparen, dass die Schulden bezahlt werden konnten. Meine Mutter hatte uns immer erzählt, dass Vater ein gutes Geschäft hatte und jedes Kind ein schönes Sparkonto.

1920 kam die große Inflation, wo man an einem Tag alles verloren hat. Martha nähte jeden Tag und wenn sie das Geld bekam, sagen wir mal 2 Tage später, dann hatte sie am Tag noch 4 Pfennige verdient. Valentin hatte Räder gemacht und Mutter konnte dann 2 kg Zucker kaufen für das Geld. Mancher hat sich gesund gemacht und die Geschäftsleute machten Pleite.

Die **Hitler-Zeit**, ja das war auch so etwas für uns junge Menschen. Wir sahen, dass es wieder aufwärts ging. Wir waren ganz stolz, auf das was wir uns leisten konnten. Es wurde einfach alles besser. Die Autobahn wurde gebaut, so wunderbare Straßen gab es damals vorher noch nicht. Allerdings gab es auch keine so schönen Autos. Die hatten nur ganz reiche Leute oder Ärzte.

Mutter war für Hitler, aber als man von Krieg sprach, war sie viel weitsichtiger als wir jungen Menschen. Sie sagte: "Die Uniformen kommen noch mal die Fulda runter geschwommen und keiner will sie angehabt haben."

Ich war damals mit einem SS-Mann befreundet. Er war noch ein weitläufiger Verwandter von uns. Als Mensch war er ein lieber guter Mann, aber ohne Kirche wollte er durchs Leben gehen. Meine Mutter hat mir immer abgeraten, dass das alles nicht gut gehen würde. Heute danke ich Gott, dass ich mich wieder von ihm getrennt habe. Ich bin nicht der Typ, der so etwas ertragen kann, was die Frauen von SS-Männern ertragen mussten. Auch für ihn war es besser, somit konnte er sein Leben so leben wie er es wollte.

Es kam eine andere Zeit als Hitler ans Ruder kam. In der Dorfmitte stand die Hakenkreuzfahne. Das war in Helbings schönem Garten, der ja der Gemeinde Büchenwerra gehörte. Henner höre ich heute noch sagen: „Ich setze mich nicht unter eine antisemitische Fahne.“ So wurde der schöne Garten aufgegeben und verlegt an einen anderen Ort. Henner hatte eines Tages erkannt, dass er wohl oder übel mitmachen müsse, um Arbeit und Brot zu verdienen für seine Familie. Er schloss sich einer Gruppe an, die sich in Kassel politisch betätigte.

Wir staunten nicht wenig als der Henner plötzlich Gewerbelehrer wurde. Ja, so war es damals. Sie gaben auch ihre Landwohnung auf und siedelten über nach Kassel. In dieser Zeit haben wir uns dann aus den Augen verloren. Henner wurde noch befördert zum Oberstudienrat. Dann war die gemütliche Zeit in Büchenwerra beendet.

Unsere Malerin und ihr Freund Strassberger sind uns treu geblieben und mit ihnen haben wir schöne gemeinsame Stunden verlebt.

Es ist traurig, dass die jungen Menschen so von Hitler geopfert wurden. "Nie wieder Krieg und so einen wahnsinnigen Mann wählen." Wie viel Leid hat der Krieg über uns Menschen gebracht. Die großen Angriffe auf Kassel waren sehr traurig. Ja ich möchte das alles noch für meine Kinder und Enkelkinder schreiben.

Meine Schwester Lisa heiratete am 3. März 1925 ihren Mann, den Karl Gerstung. Es war eine große Hochzeit mit 100 Personen. Es wurde ein Schwein geschlachtet und ein Kalb. Es ist nicht so in Hessen wie im Schwarzwald. Da zahlen die Gäste in der Wirtschaft ihr Essen und Trinken

selbst. Die 100 Personen haben im Hause gegessen. Alles war ausgeräumt. Oben saßen die Unverheirateten und unten saßen die Verheirateten. Es war eine Köchin da und ein Oberkellner mit schwarzem Anzug bediente. Die Hochzeit war sehr lustig. Nach dem Mittagessen gingen alle zu Hardungs in den Saal. Da wurde getanzt. Es spielte eine richtige Kapelle. Schon an der Kirche wurde das Brautpaar von der Musikkapelle abgeholt. Da mussten wir alle durch den Fuldaberg bis Büchenwerra laufen. Es fing sogar noch an zu schneien, aber das machte allen nicht so viel aus. Unsere Familie war eben groß. Wir hatten 60 Cousins und Cousins. Jeder wollte zu der Hochzeit kommen. Da ich erst 10 Jahre alt war, konnte ich noch nicht so mitmachen. Aber wir Kinder hatten eine große Freude. Meine Mutter sagte, dass ich an Lisas Hochzeit so lange aufbleiben dürfe wie ich wollte. Denn jeden Abend musste ich um 8 Uhr ins Bett. Um 10 Uhr saß das Annchen dann schon auf der Bank und war eingeschlafen. Das war eine kurze Beschreibung von Lisas Hochzeit.

Meine **Schwester Martha** heiratete den Jakob Meister. Lange Zeit hat er um seine Martha geworben. Die Moral war bei unserer Mutter sehr groß geschrieben. So durfte Martha den Jakob nicht besuchen. Er arbeitete beruflich in Peine, das ist in der Nähe von Hannover. Aber Martha sagt heute noch, dass sie froh war, dass sie nicht hinfahren musste. Ihre Hochzeit war in unserem Haus. Der Pfarrer kam ins Haus und sie wurden somit in ihrer eigenen Wohnung getraut. Eine gute Bekannte von Martha sang einen Choral und somit war es eine feierliche Umrahmung. Es waren auch etwa 60 Personen. Wieder war eine Köchin eingestellt und die Tante Strippel und Cousins halfen in der Küche.

Meine **Schwester Mariechen** heiratete den Hans Nägel. Die beiden kannten sich schon länger. Mutter erkundigte sich bei Bekannten, was denn die Nägels für Leute wären. Die Auskunft war sehr gut. Dann hat sie den beiden Mariechen und Hans den Segen gegeben. Auch die Hochzeit war groß. Da ich noch zu Hause war, hatte ich fast alle Kuchen gebacken. Mariechen bedankte sich bei mir und sagte: "Wenn du mal Hochzeit hast, dann backe ich dir die Kuchen." Dazu ist es nie gekommen. Ich war allein ohne meine Verwandtschaft an meinem Hochzeitstag.

Mein **Bruder Valentin** und Ida hatten auch eine große Hochzeit. Die Hochzeit war im September. Wir sind mit Autos und Britschenwagen gefahren. Die Hochzeitsgesellschaft hat gesungen und gelacht. Vor der Kirche mussten wir uns alle die Kleider ausbürsten, denn wir waren ganz staubig. Valentin und Ida kannten sich auch schon länger. Ida war bei ihrer Tante in Guxhagen. Das war der Molkereibesitzer Schmidt. Bei ihrer Tante hatte sie sicher viel gelernt. Später ging sie dann nach Berlin zu einem Professor. Mit dieser Familie kam sie schon als junges Mädchen in den Schwarzwald zum Skilaufen. Ida war damals schon eine begeisterte Sportlerin, sie hatte das goldene Sportabzeichen.

Meinen **Freunden aus Felsberg** will ich hiermit ein paar Zeilen widmen. **Minna** und ich wurden Freundinnen. Wir lernten uns bei einer Pfarrersfamilie in Kassel, die in der Holländischen Straße wohnte, kennen. Da war ich im Haushalt.

Im Erdgeschoß des Pfarrhauses war ein Treffpunkt für die Jugend eingerichtet. Dort lernten wir die drei Schwestern **Hanna, Annemarie und Käthe Spangenberg** kennen. Mit ihnen waren Minna und ich sehr gut befreundet. Hanna war Kindergärtnerin. Sie lernte einen Förster kennen und hat ihn auch geheiratet. Leider ist er aus dem Krieg nicht mehr heimgekehrt. Käthe ist sehr früh gestorben.

Meine Freundin Minna war mit der **Martha Pfeil** aus Wabern befreundet. Wir drei gingen oft zusammen fort. Minna war ein Jahr in Berlin. Wir haben uns damals lange Briefe geschrieben. Minna hatte Heimweh und ging dann bald wieder zurück nach Kassel. Sie lernte ein Jahr in einer Heilmassagepraxis und wurde dann dort eingestellt. In dieser Praxis gab es eine Damen- und Herrenabteilung. Dort lernte sie ihren zukünftigen Mann, den **Rietschle Karl**, kennen.

Martha Pfeil lernte ihren **Magnus** kennen. Er war bei den Sturzkampffliegern. Durch eine Verletzung im Krieg kam er ins Lazarett nach Kassel. Er war ein schöner Mann. Wenn er in seiner schicken Fliegeruniform kam, drehten sich die Mädchen gerne nach ihm um. Sie haben dann bald geheiratet und Martha ging mit ihrem Mann auf die Insel Föhr auf Utersum. Für Martha war es nicht einfach, einen Mann zu heiraten, der von einer Insel kam. Er war ein richtiger Friese. Die Friesen sprechen nicht viel.

Ich wohnte in Kassel auf der "Terrasse 5". Es war ein schönes Haus am Hang. Sonntags traf ich mich mit Minna und Martha. Dann sind wir nach Wilhelmshöhe gelaufen. Es war eine sehr lange Straße, die Wilhelmshöher Allee. Ich denke, es waren von der Stadt sicher so 3 km zu laufen. Zum Schluss gingen wir zum Herkules. Wir liefen die Kaskaden hoch, um die schönen Wasserspiele zu sehen. Am Abend gingen wir mal ins Kino oder ins Theater. Kassel hat ein wunderbares Theater.

Im Winter gingen wir manchmal ins Café *Reis* oder ins *Resi*. Da war am Nachmittag immer Tanz. Es fehlte uns nie an netten Tänzern.

Ich lernte **Seppl** durch Karl kennen. Minna, Karl und Seppl, ein Freund von Karl, gingen am Nachmittag ins Theater. Ich hatte mich mit den Dreien verabredet. Nicht wenig war ich erstaunt über diesen flotten Mann. Wir gingen in ein gemütliches Café. Wir hatten uns beide verliebt. Anscheinend war es die richtige Wellenlänge. Ich war ja schon in festen Händen und Seppl glaube ich auch, es war einfach um uns beide geschehen. Aber so ganz habe ich nicht an ihn geglaubt. Wir haben uns am Abend verabschiedet. Seppl wohnte bei seinem Freund Karl. Über ein Wiedersehen war nichts ausgemacht.

Am anderen Morgen klingelte es an meiner Tür. Wer stand draußen? Mein Seppl. Er konnte nicht fahren, ohne mich nochmals zu sehen. Also doch eine große Liebe. Ich nahm mir für den Nachmittag frei und wir fuhren mit der Herkules-Bahn zum Herkules. Es war ein wunderbarer Herbsttag, für zwei Verliebte einfach wunderbar.

Am Abend haben wir zusammen im *Zeppelin* zu Abend gegessen. Natürlich konnte man nur essen, wenn man Fettmarken und Fleischmarken hatte. Ganz stolz legte mir Seppl die Marken für mich hin. Da habe ich gedacht "Ein toller Kavalier". Ich finde, dass die Männer früher den Mädchen gegenüber richtige Kavaliere waren.

Nach dem Essen gingen wir noch in ein Kabarett, das aber um 22 Uhr beendet war. Da musste man zu Hause sein wegen eventuellem Fliegeralarm. Seppl wohnte in einem Hotel und wir verabschiedeten uns.

Lange habe ich auf eine Karte von ihm gewartet, aber der Seppl hat sich nach mir bei einer Auskunftei erkundigt. Wie alles so kommt, meine Nachbarin fragte mich eines Tages, ob ich heiraten wolle. Da sei eine Dame von der Auskunftei bei ihr gewesen. Sie wollte wissen, ob ich verlobt wäre und hat nach allem möglichen gefragt. Auch bei unserem Bürgermeister in Büchenwerra kam eine Anfrage über meine Familie, wie viel Geschwister ich habe. Ja, so Sachen hat der Seppl gemacht.

In damaliger Zeit war es gar nicht so einfach. Bald litt ich noch an Verfolgungswahn. Ich fragte jeden, den ich kannte, ob er das war, der Erkundigungen über mich eingezogen hat. Karl Rietschle sagte: "Das war niemals der Seppl." Es war in der nationalsozialistischen Zeit so schwierig, wenn man mit jemandem über etwas redete, dass man verfolgt wurde. So hatte ich Angst vor jedem Polizisten, der auf der *Terrasse* an meinem Haus vorbeiging.

Für Seppl war die Auskunft sehr gut und somit hatte er sich entschlossen, dass ich seine Frau werden sollte.

Ich hatte in Kassel noch eine nette Bekannte, die aus Ostpreußen war. Sie war als Haustochter bei einem hohen Offizier. Ihr Vater war ein Oberst namens Metscher. Als sie ging, schenkte sie mir ihre Armbanduhr. Wir waren richtige Freundinnen geworden. Wie gerne würde ich diese *Elisabeth* noch einmal sehen. Sie kam dann zu den Nachrichtenhelferinnen und ich habe nie mehr etwas von ihr gehört.

In der Sofienstraße wohnte die **Familie Hardung**. Dies war eine Nebenstraße von der Terrasse. Gerhard Hardung und Anna hatten die Tochter Lieselotte. Wir waren verwandt und ich sagte "Onkel" und "Tante". Lieselotte wurde von

Papa sehr verwöhnt. Sie ging auf die Realschule und war später auf einem Büro. Sie war sehr intelligent, lernte gut und wurde deswegen noch mehr verwöhnt.

Der Onkel war bei den Telegraphen. Die Tante war aus Hötter an der Weser. Als junges Mädchen war sie an den königlichen Hof in England gekommen als Gouvernante. Es war immer interessant, wenn sie von den Königskindern erzählte. Bei einer Krönung war sie zugegen. Als Gouvernante war sie ein angesehenes Girl. So erzählte sie oft, wenn sie durch das Tor ging, präsentierten die Wachen. So hat sie vieles erzählt. Sie und Lieselotte unterhielten sich oft in Englisch, was der Papa dann gar nicht verstand.

Lieselotte hat nicht geheiratet. Keiner war ihr gut genug. Sie hat zu lange gewählt. Ein junger Leutnant hat um ihre Hand gebeten, aber Lieselotte hatte das Geschenk, was er ihr am Abend geben wollte, vor dem Garten auf die Straße gelegt. Sie war ein Mädchen, das eben von den Eltern sehr verwöhnt war. Da fehlte es an einer gewissen Selbständigkeit.

Onkel Gerhard wurde noch im Krieg eingezogen und ist im Winter von einem Telegrafmast gestürzt und war sofort tot. Er war in Frankreich und wurde dort beerdigt, wo sein Bruder Fritz im 1. Weltkrieg gefallen war.

Ich war in einer bekannten Familie in Kassel. Meine Aufgabe war es, mich um das Kochen und das Kind zu kümmern. Am Nachmittag ging ich mit dem schön gekleideten Kind spazieren. Die schönsten Essen konnte ich zubereiten. Es fehlte nicht an Geld, alles war da, was ich bei meiner Mutter zu Hause nicht kannte.

Dann kam der Krieg. Wir mussten jeden Abend in den Luftschutzkeller. Es war eine traurige Zeit. Eines Abends Großangriff auf Kassel. Eine Stabbrandbombe ging durch mein Bett, schoss ein Loch in den Fußboden und es brannte im unteren Zimmer. Nach dem Angriff fingen wir an mit Löschern. Da kamen sie wieder zurück und haben mit Bordwaffen auf uns geschossen. Nun hatte ich Angst in Kassel und wollte wieder zurück nach Büchenwerra.



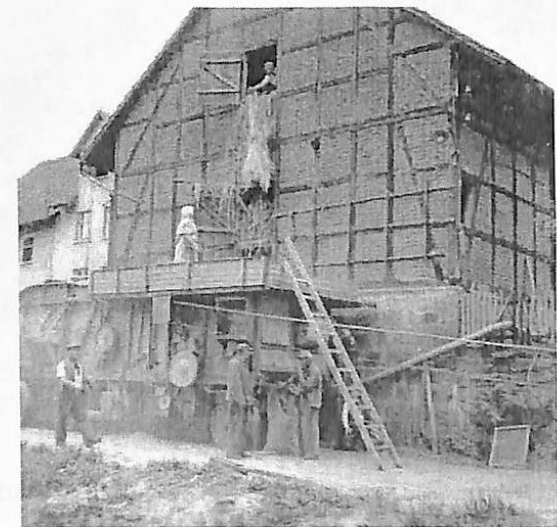
Am Backofen 1932



Oma und Mutti



Heuernte in Büchenwerra





9. September 1943

**Omas 66. Geburtstag mit Kinder und
Enkelkinder**



9. September 1943

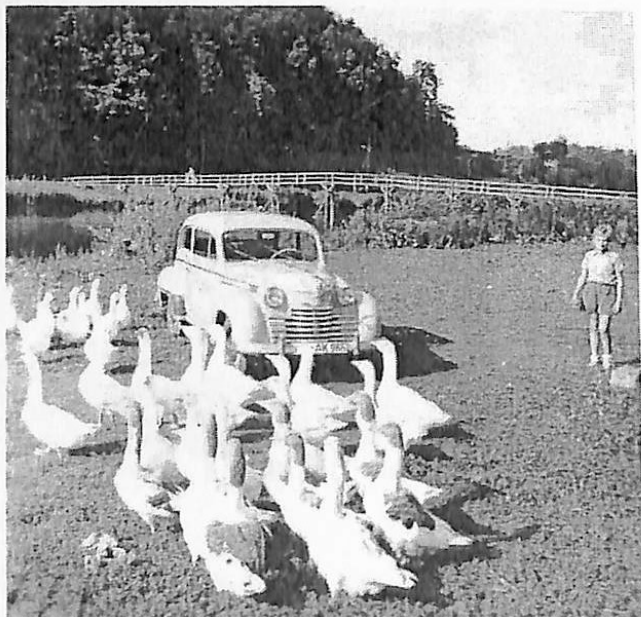
**Omas 66. Geburtstag mit Kinder und
Enkelkinder**



Seppl in jungen Jahren



Ferien in Büchenwerra



Ferien in Büchenwerra 1958



Erich mit Cousin Karl Ebert und Oma



**Erich mit Cousin Gerd Meister beim Angeln an
der Fulda**



**Muttis Geschwister
Mariechen, Martha, Schwägerin Ida und Valentin
(v.links)**